

Zur Geschichte des Tanzes.

Aus der Zeit der Geschmacklosigkeit in Tanz und Tanzmusik, den Zwanziger-Jahren unseres Jahrhunderts, stammt eine Erfindung, die den für jene Zeit äußerst charakteristischen Namen Cotillon (Unterrock) führt. Der Name ist indessen bedeutend älter als die Erfindung, denn er kommt schon in einem altfranzösischen, neu aufgewärmten, dem deutschen „Groß-Water“ verwandten Tanz vor, bei dem ein Tänzer vortanzte, unter Begleitung eines Gefanges, dessen jedesmaliger Refrain also lautete:

„O ma mere, quand je danse
Va-t-il bien mon cotillon?“

Später wurde unter dieser Benennung eine Art französische Quadrille verstanden, und schließlich übertragen auf ein Gesellschaftsspiel in Tanzform, das noch heute auf unseren Bühnen den Beschluß macht und fast an die naive Zeit der Pfaffenpiele erinnert. Sehr beliebt waren früher Louren wie folgende: Das erste Paar schloß ein Schlußpaar an den beiden Endspitzen und hielt es, nachdem wieder über die richtige Höhe debattiert worden, einem Herrn zum Ueberpringen vor. Dieser fegte nun mit einem fürchterlichen Anlauf über die Barriere, und erhielt dafür das Recht, mit der Dame zu tanzen. Oder: die Dame stellte sich mitten in den Saal, alle Herren verammelten sich um sie; plötzlich warf sie ihr Schlußpaar in die Höhe, und der Glückliche, der es erhaschte, wählte mit ihr fort. Der ganze Reiz dieses Tanzes, der Halbtag Freitag in seinem „Soll und Haben“ zu einer glänzenden Apologie beseligen Veranlassung gab, liegt in der Freiheit, daß jede Dame sich selbst den Tänzer, den sie gleichviel aus welchem Grunde bevorzugt, aus der Menge der Uebrigen auszuwählen darf, und in der dadurch gespannten Erwartung, wen diese oder jene Dame zu einer Extratour auffordern wird.

Ueber den Ursprung der Volta wußte man lange nichts, bis vor sechs Jahren durch ein vom österreichisch-ungarischen Generalconsul in London an die Behörde in Glatz gefolgtes Böhmens gerichtliches Ergehen, die Erfinderin des Voltatanzes ausfindig zu machen, darüber volles Licht verbreitet wurde. In der Zusage heißt es, daß die Erfinderin um das Jahr 1830 in Glatz ein Steinopfer habe und im Dorfe Stenetsch wohne soll.

Die Erfinderin der Volta hieß Anna Seitz. Um das Jahr 1830 hatte sie bei den Eltern des Bürgermeisters in Glatz ein kleines Geschäft, eine solche Nachmittags einen neuen Tanz singend, getanzt, dessen Weisen der Unterlehrer Joseph Neruda zu Papier brachte. Nachdem der neue Tanz bereits am nächsten Sonntag bei einer von Substanz veranlasseten Tanzunterhaltung zur Aufführung gelangt war, kam er fünf Jahre später nach Prag und erhielt dort, wahrscheinlich wegen in ihm waltenden Halbfranzösisches, von dem böhmischen Wort pulka, das heißt die „Häufigkeit“, seinen Namen. Nach weiteren vier Jahren wurde er durch ein Prager Musikchor unter Kapellmeister Berger nach Wien gebracht, wo Musik und Tanz sich außerordentlichen Beifall errangen.

Im Jahre 1840 tanzte dann der böhmische Tanzlehrer Raab aus Prag viele böhmische Volta mit großem Erfolg auf dem Operntheater in Paris, worauf sie mit staunenswerther Schnelligkeit in die dortigen Ball-Votale drang.

Im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts verschwanden die so lange beliebten französischen Contretänze plötzlich aus den Tanzsälen, um der lebhaftesten Coiffais wieder Platz zu machen. Ihr erstes Erscheinen in den Tanzsälen der vornehmen Welt fällt in das Jahr 1760, wie wir aus Voltaires Briefen erfahren, wo viel von der Coiffais die Rede ist, in der Madame Denis, Voltaires Nichte, besonders glänzte. Die Coiffais war übrigens schon weit früher mit Zurgrundelegung eines schottischen Nationaltanzes von französischen Balletmeistern für das Theater umgestaltet und in den Salons eingeführt, dann aber lange Zeit wieder vergessen worden. Man denke sich in ihr, wie in der Anstalt, alle Herren nebeneinander stehend in einer endlosen Reihe und ihnen 3 bis 4 Schritte gegenüber die Damen. Das oberste Paar mußte irgend eine Tour aufführen und sich alle Paare entlang hinabwärts in allerlei gefährlichen Evolutionen (Schubstanz-Tour, Triumph-Tour u. s. w.), worauf es endlich unten atmlos antam, und das zweite Paar ging das nächste nachahmte. Man tanzte, um zu schätzen, wie jener Engländer, der dreimal nacheinander eine sehr große und starke Dame enagante.

„Haben Sie Verdrachgedanken?“ fragte ihn die Tante des Mädchens. „O nein!“ entgegnete der Gentleman. „Ich möchte kämigen!“

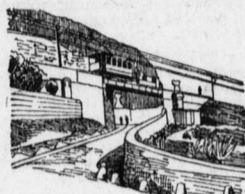
Aus der unendlichen Menge der im Laufe der Zeit entstandenen und wieder verfallenen Contretänze wurden dann die noch jetzt beliebten fünf Nummern ausgewählt und in ihrer heutigen Reihenfolge seit dem Jahr 1821 bestimmt, wo man sie zum erstenmal bei Hofe in Berlin tanzte.

Wie wenig indessen gegenwärtig auf eine regelrechte Ausführung dieses Tanzes geachtet wird, sehen wir täglich an unseren Bühnen, wo die Tänzer oft ganz plan- und ziellos umherstürzen und aneinander vorbeischießen, ohne sich um die zur Quadrille genau genau vorgeschriebene Musik zu kümmern, und entweder mit einem ungeheuren Selbstvertrauen zum Tanz antreten, ohne eine Idee von den Figuren desselben zu haben, oder mit einer schauerlichen Blässe tanzen, als wenn sie mit ihrem Partner nicht minder als mit

ihren Gebeinen völlig erhaben ständen über der Idee des Tanzes. Das gibt dann den meisten Gesellschaften in den Contretänzen das Ansehen eines in die Flucht geschlagenen Heeres, welches trotz des Hinferschreitens des Commandanten und der Signale der Musik ohne Ziel und Takt umherrennt.

Motor und Bremswagen.

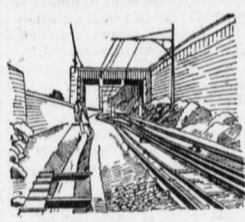
Die Continentale Gesellschaft für elektrische Unternehmungen in Nürnberg hat vor kurzem in Palermo eine elektrische Bahnlinie dem Betrieb übergeben, durch welche die Frage befriedigend gelöst genannt werden darf, auf welche Weise hochgelegene Orte in der Umgebung von Städten an das elektrische Straßenbahnnetz leichter angegeschlossen werden können. Bis jetzt wurden solche Steigungen, welche Straßenbahnwagen nicht nehmen konnten, durch Zahnrad-, Drahtseil- und andere Bahnen bewältigt, welche zwar ihren Zweck erfüllten, aber außerhalb des Straßenbahnbetriebes lagen und deshalb gesonderten Betrieb und ein Umsteigen der Passagiere verlangten.



Thalfahrt.

Die Verbindung von Palermo nach dem Erzbischofsitz Monreale, einer Stadt von 19,500 Einwohnern, war bisher erst bis Rocca ausgeführt. Rocca, ein kleiner Vorort von Palermo, liegt am Ende der Straße, welche von der Stadt in schnurgerader Richtung an den Fuß des Berges führt, auf dem Monreale liegt, und war bis jetzt der Endpunkt der elektrischen Straßenbahn. Von hier aus geht die Fahrstraße in beträchtlicher Steigung und mit zwei Ketten in die Höhe.

Zur Weiterführung der elektrischen Straßenbahn bis Monreale konnte die Straße nicht benutzt werden und es mußte deshalb eine eigene direkte Linie in Aussicht genommen werden. Diese Linie wies nun auf 1100 Meter ihrer Länge eine Steigung von 12 Prozent auf. Waren auch die Motoren der Straßenbahnwagen im Stande, eine solche Steigung zu nehmen, so boten sie doch nicht die nötige Sicherheit, und man konnte nicht daran denken, Gepäckwagen einzuschalten. Auch war es wünschenswert, eine kräftigere Bremse auf der zwölfprozentigen Steigung zur Verfügung zu haben.



Ausweichstelle.

Da aber der Wunsch nahe lag, mit dem Motorwagen der Straßenbahn bis Monreale zu fahren, so galt es, eine Betriebsart zu finden, welche jenen über die Steigung hinaufbrachte und zugleich durch eine automatische Bremsvorrichtung die Möglichkeit von Unglücksfällen abstellte.

Beiden Anforderungen wurde man dadurch gerecht, daß man auf der beträchtlichen Steigung eine Seilbremse einführte. An das Stahlseil wurden nicht die Motoren selbst gehängt, sondern zwei eigens konstruierte elektrische Lokomotiven, welche mit Kräftigen Motoren ausgerüstet wurden und eine automatische wirkende Zangenbremse erhielten. Nach letzteren nannte man die Lokomotiven Bremswagen. Den Antrieb auf der Seilstrecke liefert der herabfahrende Bremswagen, er zieht den anderen und dessen Motorwagen hinauf. Die Einführung der Zangenbremse machte besondere Geleise für die Bremswagen erforderlich, da auf Straßenbahnschienen wegen ihrer raschen Verbindungen Wagen mit solchen Bremsen nicht fahren können. Man setzte die Bremswagengeleise zwischen die Motorwagengeleise. Die beiden Motorwagengeleise haben eine Schiene gemeinsam. An der Ausweichstelle in der Mitte der Strecke gabelt sich einfach diese gemeinsame mittlere Schiene.



Motor über der Grube.

Auf diese Weise sind Weichen, die bei diesem doppelten Geleise und wegen des Drahtseils schwierig und kompliziert in der Konstruktion gewesen wären, vermieden und der Betrieb ist äußerst einfach. Eben aus dem Grunde, weil es schwierig ist, auf Seilstrecken mit doppeltem Geleise Weichen und Kreuzungen herzustellen, sah man auch ab, am Anfangspunkt der Bahn den Bremswagen von einem Seitenge-

leise an den angekommenen Motorwagen heranzufahren zu lassen, sondern entschied sich, denselben in Rocca zwischen dem Motorwagengeleise unter das Niveau der Schienen in einer Grube zu verbergen, so daß der Motorwagen



Bremswagen in der Grube.

über ihn wegfahren konnte. Den Bremswagen aus der Grube herauszubringen, bietet, trotzdem der Fall der Sohle 23 Prozent beträgt, keine Schwierigkeit, da das Uebergewicht des am anderen Seilende hängenden Bremswagens mit Motorwagen beträchtlich ist. Ein Bremswagen wiegt 7.4 Tonnen, ein Motorwagen etwa 10 Tonnen besetzt. Das Stahlseil hat einfache Sicherheit. Der Betrieb gestaltet sich nun folgendermaßen: Ein Motorwagen ist von Palermo in Rocca angekommen, der Bremswagen ist in der Grube. Zu derselben Zeit ist in Monreale ein Motorwagen bei dem dort haltenden Bremswagen angekommen. Der Motorwagen in Rocca fährt über die Grube weg und hält; oben werden die beiden Wagen aneinander gekuppelt, der Bremswagen richtet seine Kontaktstange auf. Oben schaltet der Bremswagen seine Motoren ein und fährt mit dem Motorwagen soweit herab, um den Bremswagen unten aus einer Motorwagenkuppel. Die beiden Züge begegnen sich auf der Ausweichstelle. Die Züge erreichen je das Ende der zwölfprozentigen Steigung, die Motorwagen werden losgekuppelt. Der Bremswagen fährt unten in die Grube, während der Motorwagen oben nach Monreale unten weiterfährt. Der Motorwagen unten fährt über die Grube weg nach Palermo weiter.

Zur Südpolarforschung.

Auf den Himmels-Werten in Kiel geht das Schiff seiner Vollendung entgegen, welches in den Dienst der deutschen Südpolar-Expedition gestellt werden wird.

Das Schiff ist ein Holzbau, weil nur ein solcher die genügende Festigkeit und Elastizität für die Eisfahrt erhalten kann. Die Form des Fahrzeuges wird etwas vorker und nicht in der Weise abgestrichelt sein, wie es bei Dr. Ranfens „Fram“ der Fall war, weil deren Form für die schweren Stürme und den hohen Seegang der südlichen Meere ungeeignet erscheint. Die Länge des Schiffes wird etwa 46 Meter, die Breite 10 bis 11 Meter und der Tiefgang 5 Meter betragen. Das Schiff wird zur Aufnahme eines Kohlenvorraths und der gesamten Ausrüstung für drei Jahre ausgerüstet und Wohn- und Arbeitsräume für fünf Gelehrte, fünf Officiere und zwanzig Mann Besatzung erhalten. Maschine und Kessel, durch die das



Das Expeditionschiff.

Schiff eine Geschwindigkeit von 7 Knoten erhalten soll, liegen im Hinterschiff zwischen den Wohnräumen. Im Mittelschiff sind die Räume für die wissenschaftlichen Arbeiten vorgesehen. Im Vorderchiff wird ein Raum für 50 Vorrathung eingerichtet. Das Schiff erhält drei Masten und Taktung als Dreimast- oder Sechsmast. Die Beleuchtung wird elektrisch. Für die Leitung der Expedition und die physikalisch-geographischen Arbeiten ist der ausgezeichnete Professor Dr. Erich v. Drygalski in Berlin bestimmt worden, für die zoologisch-botanischen Arbeiten und Fiskeruntersuchungen Privatdocent Dr. Ernst Vanhöffen in Kiel, für die ärztlichen und bakteriologischen Arbeiten Dr. med. Hans Gogert in München, und für die geologischen und chemischen Dr. Emil Philipp, Assistent am Museum für Naturkunde in Berlin. Außerdem wird ein Erdmagnetiker und Meteorologe an der Expedition teilnehmen. Die Rekrutenliste soll der Ausgangspunkt der Expedition für ihr Vordringen in die Antarktis sein.

Von de Waterlant.

Lebte: Segg' ens, Hein: Du wußt Di doch ein Hus toben; io is dat borem? Hein: Düs, it miß wof; aber min Zwigermoder will nich; lei gift dat Geld nich herut. Lebte: Düs, dat is mit ne Zwigermoder, as mit een fett Swin: Man bett vor erst wat von, wen't dod is.

Lo hengrin up to date. Mit alied des Regie Collegiums (einer Schmeiere, knapp vor der Lohengrin-Aufführung): „Um Himmelswillen, was machen wir nur, der Schwan ist uns kaput gegangen!“ Ein Anderer: „Ich habe eine geniale Idee... Wir lassen den Lohengrin auf dem Radel den Bremswagen von einem Seitenge-

Giuseppe Verdi.

In dem hohen Alter von über 87 Jahren ist in Mailand der berühmte Komponist Giuseppe Verdi aus dem Leben geschieden und durch seinen Tod hat Italien einen seiner brilliantesten Söhne verloren. Der verstorbene Tonkünstler war am 10. October 1813 in Roncole, einem am Fuße der Apenninen unweit von Parma gelegenen Dorfe, als der Sohn eines einfachen Wirthees geboren. Schon in seiner frühesten Jugend betundelte Verdi seinen musikalischen Genius und schon als Knabe von elf Jahren fungirte er als Organist in seinem Heimatdorfe. Einige Jahre später kam er nach Mailand, wo er unter Lanenga, dem damaligen Kapellmeister des La Scala-Theaters studirte. Das erste Werk, mit dem der junge Komponist an die Öffentlichkeit trat, war das musikalische Drama „Uberto di San Bonifazio“, das 1839 in Mailand zur Aufführung gelangte, und das sich trotz beschränkter Aufnahme fand, daß der Berleger Ricordi ihn mit weiteren Aufträgen beehrte. Keinen Beifall fand sein zweites Werk, die Oper „Un giorno di regno, ossia il finto Stanislav“.



Giuseppe Verdi.

die ebenfalls in Mailand in Scene ging. Dieser Mißerfolg entmuthigte Verdi aber nicht nur nicht, sondern spornte ihn zu erstem Streben an und 1842 brachte er in Mailand die Oper „Nabucodonosor“ zur Aufführung, die seinen Ruf begründete. Als 1845 seine Oper „Ernani“, die er für Venedig componirt hatte, in London gegeben wurde, erklärten ihn die ersten Künstler für „den einzigen wirklichen und verdienstvollen Componisten Italiens“, da damals bereits die Productivität Rossini's und Donizetti's ihr Ende erreicht hatte, trotzdem diese beiden Componisten noch lebten. Von jetzt an verbreitete sich sein Ruhm immer weiter und in gleichem Maße wuchs seine Productivität. Seine Opern sind: „Ernani“ und „Rigoletto“ (Victor Hugo's Werken, Schiller lieferte den Stoff zu „I Lombardi“ (1843), „I Masnadieri“ (1847), „Luigia Miller“ (1849), und „Don Carlos“ (1866), Dumas zu „La Traviata“ (1854), Byron zu „I due Foscari“ (1844), und Shakespeare zu „Mac-



Das Verdihaus in Mailand.

beth“ (1847), „Othello“ (1849), sowie „Falstaff“ (1893) u. s. w. Einige seiner Opern, die er zu Zeiten von nationalen Krisen schrieb, haben einen politischen Charakter, wie „La battaglia di Legnano“, die deshalb verbotenen wurde. Seinen größten Erfolg erzielte Verdi mit der Oper „Aida“, die er für den Wicelkönig von Aegypten im Jahre 1871 schrieb und die zum Theil in Rich. Wagners Bahn einleitet. Trotzdem der weltberühmte Componist mit Ehren überhäuft wurde, blieb er der einfache Künstler, dessen Genius er Charakter überall hoch geschätzt wurde. Von dem Reichthum, den ihm seine Compositionen brachten, hat der Dahingeshiedene über eine Million Lire auf das Rinnstheim in Mailand verworfen, das vor zwei Jahren vollendet wurde. Das Heim hat Schlafzimmer für 60 Männer sowie 40 Frauen, enthält einen prächtigen Saal für musikalische Aufführungen, Versammlungen u. s. w., eine reichhaltige Bibliothek, ein Archivardepartement u. s. w. Mit diesem Ansehen und einem reichen Fonds ausgestattet, hat Verdi sich ein Monument gesetzt „aere perennius“.

Für alte Jungfern!



Ein Gramophone-Phonograph.

Nach Einwurf von 5 Centes löst der Phonograph eine glühende Liebeserklärung los!

Vorsichtig! Kellner (in der Küche): „Und dann richten's für avonig Pfennig Hundsfutter, aber nix Schweinefleisch branten, 's ist für'n Herrn Rabbiner sein Schnauz.“

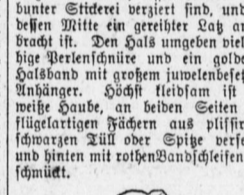
Schweizer Trachten.

Ueberall hat man eifrig bestrbt, die von der alten mittelalterlichen modernen Kultur mehr und mehr verdrängten Nationaltrachten des Landvolks der Schweiz wenigstens in Wille zu erhalten, und wohl nirgends ist dies so lebhaft als in der Schweiz, deren vielfältige, nach den Cantonen ganz verschiedene Trachten zu den schönsten und eigenartigsten gehören, die man überhaupt finden kann. In nachstehendem bringen wir einige besonders hübsche Schweizer Frauentrachten zur Anschauung.



Tracht aus Appenzell - Innerer Rhoden.

Sehr schön und reich ist die Tracht aus Appenzell - Innerer Rhoden. Ueber den Kopf von rothem gerippten Stoff fällt eine oben eingereichte weiße Schürze, während ein Gürtel aus silbernen Ketten mit großen silbernen Beschlägen über der Schürze angebracht ist. Das schwarze Sammetkleid ist mit Silber bestickt und mit silbernen Ketten über rothen Glas- oder Steinlinsen verziert. Ueber das weiße Hemd, dessen bauschige Kermel an den Ellenbogen durch schwarze Sammetbänder mit Schleißen und Silberknöpfen gehalten werden, legt sich eine Art Fichu aus plüschiger goldgelber Gaze oder Seide, dessen Ränder mit buntem Stiderei verziert sind, und in dessen Mitte ein geriebter Loh angebracht ist. Den Hals umgeben drei- bis vierreihige Halsbänder aus goldenen Halsband mit großem juwelenbesetzten Anhänger. Höchst lieblich am die weiße Haube, an beiden Seiten mit filigranten Häkern aus plüschigem schwarzen Woll oder Spitze versehen und hinten mit rothen Bandschleifen geschmückt.



Bäuerin aus Oden.

Außerst stattlich erscheint die reichgekleidete Bäuerin aus Oden im Canton Solothurn in ihrem rothen, fallreichen, nicht zu kurzen Tuchrock, der breiten weißen Schürze mit dem silbernen, mit farbigen Steinen besetzten, weit herabhängenden Gürtelgeschmeide, dem schwarzen, bügelreichten Sammetkleid mit grünem, ebenfalls geschmücktem Brustflak, rothbeinem Halsstuch, weitbauhschigen, am Ellenbogen gebundenen weißen Kermel und der großen weißen, von Kräusen umrahmten Haube. Weiße Strümpfe und schwarze Schuhe vervollständigen den Anzug.



Mißverstand.

Strasshausdirector? ... Sie werden also heute unsere Anstalt, wie ich hoffe, in gebesserterem Zustande verlaufen? „O ja, ich danke, habe mich in den drei Jahren hier recht ertollt.“

Ein Unterschied.



Zwei Sängerrinnen treten zusammen in einer Oper auf, in welcher beide gleich große Rollen haben. - Nach dem ersten Akte wird der einen ein Blumenbouquet zugeworfen, und beide streiten sich um dasselbe.

„Wieso gehören Ihnen die Blumen? Ich habe doch dasselbe Recht, als mein Eigenthum zu betrachten!“ „Aber ich bitte Sie, warum streiten wir uns denn - ich werde doch noch meine eigenen Blumen kennen!“

U. h. a.

„Warum heirathen Sie nur nicht - Sie gäben sicher eine famose Hausfrau!“ „Nein, das Weid habe doch noch höhere Aufgaben, als Gattin und Mutter zu werden.“ „Uebrigens hat mich auch noch Keiner dazu aufgefordert.“

„Was schau's denn so dumm, Freier, damit'ser? Mei Rausch kost mi mehra als du werth bist zamt'n G'wand.“

Schwäbische Dorfjustiz.

A. Auftritt.
Auf dem Rathhaus, Mittags gegen 3 Uhr.
Schultheiß: „Was, Stoffelbauer, da kommt zu mir auf's Rathhaus heimlich, und gar au' no' in Deiner Wiststübel?“



Stoffelbauer: „Ja, Schultheiß, d'r Büttel hat mir doch eben boten: 'I soll' uf d'r Stell' kommen, wie i' gang und stand!“

Schultheiß: „Unerhörte Respektswidrigkeit, so auf's Rathhaus zu kommen! ... Büttel, thu' ihn uf d'r Stell' 12 Stund' hinter!“
Büttel: „s' soll net fehle, Schultheiß!“

2. Auftritt.

Im Wirthshaus, 1 Stunde später.



Schultheiß: „Büttel, gang' num und laß den Stoffelbauer wieder raus; i' moin, i' sei doch a' bisle 'schnell' g'wele!“

Büttel: „Narr-Schultes, dees han' i' glet' au' denkt, d'r um han' en' net' hintere thue!“

Zeitbild.



„... Sie haben gestern Ihre Gattin, meine Schwester, in einer Wiese bloßgestellt, daß Sie sich unbedingt mit mir schlagen müßten!“

„Ihnt' mit leid, Sie kommen zu spät - habe mich bereits mit Ihrer Schwester geschlagen!“

Im Zorn.



Chef: „Wie, Herr Maier, Sie als jüngerer Commis tüssen meine Tochter? ... Das erlaubt sich ja nicht einmal mein Buchhalter, der schon 25 Jahre bei mir im Geschäft ist!“

Im Eifer.



Wie man Nopfen, ohne Benützung eines Hals- oder Brustbandes, Spazierstiefeln führen kann.

Entrüstung.



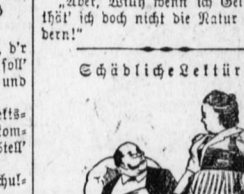
„Was schau's denn so dumm, Freier, damit'ser? Mei Rausch kost mi mehra als du werth bist zamt'n G'wand.“

Ein sonderbarer Naturfreund.



„Die Gegend ist wirklich herrlich!“ „Sehr schön! ... Sag, hast Du Gedul' bei Dir?“ „Aber, Witz! wenn ich Geld hät', hätt' ich doch nicht die Natur bewundern!“

Schwäbische Rettüre.



Frau (zu ihrem die Zeitung lesenden Gatten): „Das sage ich dir ein für allemal, den neuen Roman 'Sein Reich' darfst du auf keinen Fall lesen!“

Wiedersehen macht Freude.



Röschin: „Ich möchte bitten, mir morgen Urlaub zu geben; ich möchte verreisen!“ Hausfrau: „Wohin wollen Sie denn?“ Röschin: „Zum Verbandsstag ehemaliger Grenadiere!“

Nobel.



Neue Art.



Wie man Nopfen, ohne Benützung eines Hals- oder Brustbandes, Spazierstiefeln führen kann.